

tes Kleinod. In Majuskel trägt es die Inschrift »MCCXVI in aller Heiligen Ehre, lütt also sere«. Die Glocke stammt also aus dem Jahre 1216 und ist damit eine der ältesten bekannten Glocken Deutschlands. Nach dem Glockenatlas befindet sich die älteste Glocke in Randegg und stammt aus dem Jahre 1209.

Daß die Glocke im vergangenen Krieg nicht eingeschmolzen wurde, ist dem damaligen Konservator Prälat Sauer zu verdanken, der es fertig brachte, daß die Glocke in Stufe D (denkmalswürdig) eingestuft wurde. Wir wissen nicht, woher und wie die Glocke nach Nenzingen kam. Sicher ist es nicht abwegig, die Grafen von der Nellenburg und das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, eine Gründung dieser Grafen, mit der Glocke in Zusammenhang zu bringen¹⁸. Daß die Glocke erst mit dem Neubau 1717 angeschafft wurde, ist unwahrscheinlich, denn dies wäre doch sicherlich irgendwo schriftlich festgehalten worden. Wir müssen also annehmen, daß diese Glocke schon auf dem Türmchen der zuvor bestandenen Kapelle gehangen hat.

Über 100 Jahre lang hat dieses Glöcklein auf der St.-Martins-Kapelle die Gläubigen zum Gebet gerufen. Silberhell klingt es heute noch, wenn es zur Andacht in der Kapelle einladet. Heinrich Rehm, Nenzingen

Der Hohentwiel wurde sein Schicksalsberg

Ein verwitterter Grabstein auf dem Friedhof von Hagnau am Bodensee bezeugt das Los eines Verbannten, der einsam im Jahre 1821 starb. Inschrift und Wappen wurden unkenntlich, nur die Chronik bewahrte den Namen. Der Pfarrer Hansjakob ließ sich von einem alten Totengräber, der mit den Dorfgeheimnissen vertraut war, die Lebensgeschichte des Fremdlings erzählen, dem der Hohentwiel zum Schicksalsberg wurde. Damals war der Name auf dem Grabstein noch deutlich lesbar: Marcus Maria Graf Zuccato; und wer sich mit Heraldik befaßte, konnte Herkunft und Lebenslauf des Verbannten ermitteln. Auch die Akten des Kriegsgerichts, das den Offizier zum Tode verurteilt hatte, blieben erhalten; aber über die Jugendjahre des Grafen fehlen sichere Nachrichten. Fest steht nur, daß er 1764 in Parenzo, es liegt in Dalmatien, das Licht der Welt erblickte. Die Familie gehörte zu den ältesten Adelsgeschlechtern jenes Landes, das in enger Verbindung mit der Republik Venedig stand. Aber die Dalmatiner wußten ihre Freiheit zu behaupten, und es fehlte nicht an entschlossenen Kämpfern, die dafür ihr Leben hingaben. In einen Aufstand, der sich gegen den Zugriff der Österreicher im Jahre 1782 richtete, wurde der junge Graf Zuccato verwickelt, angeblich ohne schuldhaftes Verhalten. Aber ihm drohte die Verhaftung, der er sich durch die Flucht entzog. Nach einer anderen Überlieferung entfloh er aus einem österreichischen Gefängnis, in dem er eine lebenslängliche Haft verbringen sollte. Einige Jahre weilte der Flüchtling angeblich in Italien, arm und verlassen, vermutlich unter einem falschen Namen.

Erst im Jahre 1787 tauchte er in Württemberg auf, er wurde nach Fürsprache eines italienischen Diplomaten vom Herzog Karl Eugen als Offizier in die Armee übernommen. Zuccato gehörte einem Stabe unter dem Kommando des Herzogs Ludwig an, der in Ludwigsburg in Garnison stand. Aber das Leben des Dalmatiners stand unter einem unglücklichen Stern; über den Anlaß sind wir nicht unterrichtet, aber daß er strafversetzt 1796 nach der Festung Hohentwiel kam, ist nachweisbar. Hier fand er unter dem General von Bilfinger einen verständnisvollen Vorgesetzten, der die Beförderung zum Hauptmann erwirkte.

Aber dem Verhängnis entging er nicht, ihm war kein freundliches Los beschieden. Der Koalitionskrieg war im Gange, im Mai 1800 drangen die Franzosen siegreich vor, der Hohentwiel wurde belagert. Rundum war eine Division aufmarschiert, es mochten wohl etwa 10000 Mann mit zahlreichen Geschützen gewesen sein, die zum Sturm antraten. Jedoch die Festung war in einem denkbar schlechten Zustand. Die Mauern waren teilweise zerfallen, und die Besatzung bestand aus nur etwa 100 Soldaten, von denen die meisten Invaliden waren. Die wenigen Kanonen, die auf den Wällen standen, waren fast ohne Munition, und keiner verstand, sie richtig zu bedienen. Dazu kam, daß innerhalb der Festung mehr als 60 Frauen und 90 Kinder untergebracht waren, denen ein schlimmes Los bevorstand. Unter diesen traurigen Umständen blieb dem Kommandanten, dem General von Bilfinger, nichts anderes übrig, als zu kapitulieren, um Kampf und Vernichtung zu vermeiden. Dazu kam, daß der französische General Vandamme, der die Division befehligte, den Württembergern ehrenvolle Bedingungen für die Übergabe zugesagt und versprochen hatte, die Festung unzerstört zu lassen.

Herzog Friedrich, der spätere König, nahm die Übergabe ohne Verständnis für die unglücklichen Verhältnisse zornigen Sinnes auf. Er beschuldigte die Offiziere der Feigheit, ließ sie verhaften und in Stuttgart vor das Kriegsgericht stellen. General von Bilfinger, damals bereits ein Siebzigjähriger, Oberleutnant Friedrich Freiherr von Wolff und Hauptmann Graf Zuccato, die die Kapitulationsurkunde unterschrieben hatten, wurden zum Tode verurteilt. Einige jüngere Offiziere ließ der Herzog degradieren

¹⁸ GINTER, Birnauer Kalender 1932.

und entlassen. Zwar wurde der harte Spruch wenig später in lebenslängliche Kerkerstrafe umgewandelt, aber die Leiden jahrelanger Haft und die Entehrung blieben den unglücklichen Opfern nicht erspart.

Erst die Thronbesteigung König Wilhelms I. im Jahre 1816 veranlaßte zu einer Amnestie, die den Häftlingen die Freiheit brachte. Sie erhielten eine kärgliche Pension und die Verpflichtung, über die Vorkommnisse zu schweigen. Graf Zuccato wählte das damals kleine Fischerdorf Hagnau als Wohnsitz, wo er, arm und einsam, seine Jahre verbrachte. Die Dörfiler wußten nichts von seinem Unglück, er blieb ein Fremdling, zum Schweigen verpflichtet. Erst nach seinem Tode im Jahre 1821 tauchten mancherlei Gerüchte über den Verbannten auf; angeblich soll einer der jüngeren Familienmitglieder, ein General in russischen Diensten, nach Zuccatos Tode Nachforschungen angestellt haben, aber sie blieben erfolglos, und über den einsamen Grabstein senkte sich das Dunkel der Vergessenheit. Fritz Wiedermann, Stuttgart

Die alte Begginger Kirchturmuhre schlägt wieder

Am 4. März 1982 fällt die Begginger Gemeindeversammlung eine denkwürdige Entscheidung. Die Stimmbürger stimmten einem Zusatzkredit zum Rückkauf der historischen Kirchturmuhre zu. Rechtzeitig zum 4. Beggingertreffen vom 24. September 1983 konnten Restaurierung und Installation des Uhrwerkes abgeschlossen werden. Die Besucher des Beggingertreffens erhalten damit die Gelegenheit, ein faszinierendes Meisterstück alter Uhrmacherkunst wieder in Aktion zu sehen.

Das handgeschmiedete Uhrwerk hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Vor knapp 300 Jahren ist es für den Glockenturm der Burg Hohentwiel hergestellt worden. Die Uhr erlebte dort allerdings nur etwa 100 Jahre. Im Frühjahr des Jahres 1800 marschierten französische Truppen im Hegau ein und belagerten die Burg. Die Verteidiger ergaben sich rasch, worauf die Franzosen am 2. Mai 1800 die Festungsanlagen besetzten. Obwohl der französische General die Erhaltung der Burg zugesichert hatte, wurde sie zwischen dem 10. Oktober 1800 und dem 1. März 1801 systematisch zerstört. Was sich verwerten ließ, wurde geplündert oder verkauft. Zu diesem »Schleudergut« gehörte auch die Turmuhr. Vermutlich im Sommer 1800 kaufte die Begginger Kirchengemeinde das Uhrwerk und ließ es ins Randental transportieren. Hinweise auf diesen Kauf fand Willi Bächtold aus Schleithelm in der Kirchenrechnung von 1800/1801. Demnach zahlte Beggingen von wegen *erkauffung der Festungsuhr von Hohentwiel, zusamt dem Fuhrlohn und denen darüber ergangenen Unkosten* genau 99 Gulden und 12 Kreuzer (1 Gulden = 60 Kreuzer). Zum Vergleich: 1 Pfund Rindfleisch kostete damals 11–13 Kreuzer, 1 Handlanger brachte es auf einen Taglohn von 14 Kreuzer, ein Küfer etwa auf 20 Kreuzer. Für einen 1½-jährigen Stier blätterte man anno 1800 immerhin 106 Gulden auf den Tisch, für einen jungen Eber noch 36 Gulden. Für den Einbau der Uhr im Kirchturm waren weitere Ausgaben fällig. Gemäß Kirchenrechnung sind an Unkosten ausgewiesen: für Baumöl: 8 Kreuzer, für 60 Lattnege: 22 Kreuzer, für 1 Gewichtseil: 3 Gulden und 20 Kreuzer und für 8 Pfund Blei: 1 Gulden und 36 Kreuzer.

Was eine rechte Kirchturmuhre sein will, braucht natürlich ein schönes Zifferblatt. So waren dem *Hans-Georg Schudel, Schreiner, für die Kirchenguhrtafel zu machen, für 1 Brett zum Uhrenhäuslein und 1½ Taglohn* 6 Gulden und 18 Kreuzer zu zahlen. Jene »Kirchenguhrtafel« hat vermutlich bis heute überlebt. Das hölzerne Schopftor im ehemaligen Bauernhaus von August Schudel an Bohl ist noch heute als ein auf den Kopf gestelltes Zifferblatt zu erkennen.

Beggingen gelangte damit im Jahr 1800 in den Besitz einer eigenen Kirchturmuhre. Ob dies allerdings das erste Uhrwerk überhaupt war, muß bezweifelt werden. Bereits 1680 nämlich wurden auf Grund alter Rechnungsbelege *Oel für Uhr und Glocke* gekauft. Jene Turmuhr dürfte beim großen Brand im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden sein.

Die Hohentwieler Uhr versah in Beggingen während 155 Jahren ihren Dienst, bis sie 1955, renovationsbedürftig geworden, durch eine moderne, elektrische Uhr ersetzt wurde. Das ausgemusterte Räderwerk blieb im Kirchenestrich abgestellt, bis es nach einigen Jahren in den Besitz eines privaten Uhrensammlers überging. Bereits 1960 widerfuhr der Uhr die Ehre, durch Dr. Frauenfelder in die exklusive Liste Schaffhauser Kunstdenkmäler aufgenommen zu werden.

Im Jahr 1981 verstarb der damalige Besitzer der Uhr. Seine Frau, eine gebürtige Beggingerin, nahm Kontakt mit dem Gemeinderat auf, um die Rückkehr der Uhr zu ermöglichen. Zu jener Zeit interessierten sich bereits Uhrenliebhaber aus dem In- und Ausland sowie Uhrenmuseen für das Kunstobjekt. In der Zwischenzeit lagerte die zerlegte Uhr im Keller des Landesmuseums in Zürich zwischen alten Rüstungen und mittelalterlichen Handwerksgeräten. Der Gemeinderat reagierte nach kurzer Bedenkzeit und beantragte am 4. März 1982 den erwähnten Zusatzkredit.

Damit stand die Uhr vor einem neuen »Lebensabschnitt«. Im Frühjahr 1983 kehrte sie wieder nach Beggingen zurück. Unter der engagierten Bauleitung von Baureferent H. Wanner begann man mit dem Aufbau in der Mehrzweckhalle. Dieses Vorhaben erwies sich als schwieriger als anfänglich angenommen.